

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 5-6

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pazifistische Rundschau.

Wohl dröhnen noch immer die Kanonen und noch immer knattern auf dem Kriegsschauplatze die Gewehre und speien Tod und Verderben in die Reihen des Gegners. Mählich aber wird's doch still und stiller, drunten im Balkan. Doch nicht etwa, weil's menschlicher Wille wäre, vielmehr gezwungen durch übermenschliche, übermächtige Gewalten. Sturm und Kälte, Schnee und Regen, nicht zuletzt auch die allseitige Erschöpfung und Kampfesmüdigkeit haben eine fast völlige Waffenruhe zuwege gebracht und damit den Tag des endlichen Friedensschlusses in greifbare Nähe gerückt. Und wir dürfen uns freuen darob.

* * *

Und freuen dürfen wir uns darob, dass sich die Balkanvölker und ihre Regierungen endlich auf sich selbst zu besinnen beginnen, versuchen, sich Rechenschaft abzulegen über das Resultat ihres „Kreuzzuges“. Wie diese Bilanz aussehen dürfte, braucht man nicht lange zu fragen. Meine Ansicht, dass der Krieg mit einem völligen Fiasko der siegreichen Balkanstaaten enden dürfte, wird bestätigt und gefestigt durch das, was inzwischen bekannt wurde, insbesondere durch eine kürzlich erfolgte Bekanntmachung des bulgarischen Finanzministers, deren Ton nichts weniger als siegesfreudig und frohlockend ist. Denn wenn er erklärt, durch die Kriegführung werde die Volkswirtschaft der Verbündeten hart mitgenommen, die Verluste an Menschen, Vieh und Kriegsmaterial, sowie das völlige Stocken der Geschäfte drohten eine Krise herbeizuführen; die anektierten Provinzen, die verwüstet und entvölkert seien, bildeten keine genügenden Hilfsquellen, um neuen finanziellen Lasten standhalten zu können, so ist das meines Erachtens doch nichts anders als das Eingeständnis des völligen Ruins des Landes infolge des Krieges. Man versteht darum nur zu gut, weshalb die siegreichen Völker sich auf einmal so sehr nach dem Frieden sehnen. Grund dazu haben sie allerdings.

* * *

Wie aber wird's erst dem Zaren Ferdinand, dem Vater des Balkanbundes und Balkankrieges, zumute sein! Er, der den Krieg mit allen Mitteln vom Zaune brach, um die seinen wackligen Thron bedrohende Revolution im eigenen Lande zu ersticken, um durch kriegerische Erfolge das schwindende Ansehen seiner Person wieder zu heben und seine Herrschaft zu sichern? Die „kriegerischen Erfolge“ könnten nun am Ende vom Liede ihn und seine königlichen Bundesgenossen samt ihren Regierungen im Handumdrehen wegfegen, wenn erst einmal die von den Machthabern ins Unglück gehetzten Völker von ihrem Kriegsrausche ganz erwacht sind. Wir wollen's nicht hoffen, aber möglich wäre es immerhin. Eine Warnung für andere Völkerbeherrscher, gekrönte und ungekrönte, einzelne und ganze Cliquen!

* * *

Können wir bei den Balkanvölkern etwas wie eine Ernüchterung beobachten, so dürfen wir zum Glücke dasselbe bei Oesterreich-Ungarn und Russland feststellen. Die russisch-österreichische Demobilisation war für beide Völker wie für ganz Europa eine frohe Friedensbotschaft, zumal sie auch ein Zeichen dafür ist, dass in beiden Ländern die Friedenspartei (zu der auch die beiden Kaiser gehören!) einen erfreulichen und hoffentlich auch dauernden Sieg über die Kriegshetzer errungen hat. Allerdings, es hat lange gedauert, bis die Regierenden eingesehen haben, dass ihr unsinniges Vorgehen unermessliche Werte im ei-

genen Lande zerstörte, ungezählte Existenzen vernichtete, über ganze Bevölkerungskreise und Gegenden (bömisches Erzgebirge!) Hungernot und Elend aller Art brachte.

* * *

Europa darf scheint's nie aus der Angst und der Spannung herauskommen. Wenigstens, wenn's nach den Köpfen der Diplomaten ginge. Kaum ist der durch den Balkankrieg erzeugte Alpdruck von den Völkern gewichen, da hat die deutsche Reichsregierung nichts Gescheiteres zu tun gewusst, als das Zeichen zu geben zu einem neuen unsinnigen Wettrüsten. Frankreich antwortete darauf sofort ebenfalls mit neuen Rüstungsforderungen und Italien und Russland kündeten gleichfalls Heeresverstärkungen an. Heute steht alles zwar noch auf dem Papier, aber es wird nicht mehr lange dauern, dann ist es Wirklichkeit. Der ganze Unsinn des Grundsatzes „si vis pacem para bellum“ kommt bei diesem jüngsten Rüstungsrummel wieder einmal glänzend zum Vorschein: Die Zahlen steigern sich ins Ungeheure, das Verhältnis bleibt sich gleich. Das einzig Erfreuliche an der Geschichte ist das tapfere Auftreten der politischen Linksparteien (der Sozialisten und Freisinnigen in Deutschland, und der Sozialisten in Frankreich) gegen den Rüstungswahnsinn.

* * *

In Frankreich wollen die Sozialdemokraten als Demonstration gegen die Armeeevorlage von über 500 Millionen die Bewilligung von 650 Millionen beantragen für die Verbesserung des Schulwesens, für Bau von Schulen und Fortbildungsschulen in armen Gemeinden, Verstärkung des Lehrpersonals und Besoldungserhöhung für dieses. Man wird den Verhandlungen in der Kammer allerorts mit Spannung entgegensehen; denn es wird sich dabei zeigen, ob die Regierung, wie die unsrige erklärt, kein Geld mehr zu haben für neue Kulturaufgaben, dagegen bereitwillig in die Tasche greift, wenn es sich um die Forderungen der Militaristen handelt. Ferner wird die parlamentarische Gruppe der unifizierten Sozialisten einen Antrag einbringen auf Schaffung einer Volksmiliz und die Regierung einladen, den übrigen Mächten eine gleiche Einschränkung der Rüstungen vorzuschlagen. Ich glaube, der Uebergang vom stehenden Heer zur Miliz, der sowieso einmal kommen wird, wäre in der Tat das beste Mittel, um dem unsinnigen Wettrüsten ein Ende zu bereiten. Ob wir aber schon so weit sind? Ich bezweifle es. Aber gleichwohl wäre es ausserordentlich begrüßenswert, wenn die französische Regierung mit einem derartigen Vorschlag an die Mächte heranträte!

* * *

Zu den deutschen Rüstungsforderungen von über einer Milliarde Mark passt sehr gut jenes Inserat, das sich kürzlich im „Bochumer Anzeiger“ befand und das als treffliche Illustration und Gegenbeispiel hier stehen mag. Es lautet:

„Welcher edel denkende Mensch schenkt 76 jährigem Veteranen, der 2 Feldzüge mitgemacht und durch lange Krankheit zurückgekommen ist, ein Bett?“

Die Leser mögen sich selbst einen passenden Vers dazu machen.

* * *

Und noch eine Notiz mag hier stehen, die gegenwärtig die Runde durch die Zeitungen macht. In Nord-Bulgarien, in Dobritschin, soll eine Witwe leben, Marie Stoitskorva, die sieben Söhne hat und alle sind auf dem Kriegsschauplatz. Die Frau ist vor 16

Jahren Witwe geworden, hat ihre Söhne unter Mühen und Entbehrungen aufgezogen. Und heute, wo sie ihre Stütze und Freude sind, hat man die Söhne geholt, in Uniformen gesteckt und ihnen befohlen, gegen andere Männer zu kämpfen, die sie nie gesehen, die ihnen nie etwas zu Leide getan haben. Und warum das? Weil Zar Ferdinand für sich und seinen Thron zitterte, weil er Krieg haben wollte, um den Unwillen seiner Untertanen abzulenken. Und wenn die sieben Söhne getötet werden? Oder wenn sie, zu Krüppeln geschossen, erwerbsunfähig nach Hause zurückkehren? Wir sehen, wie das mächtige Deutsche Reich für seine Veteranen sorgt; wie wird dann erst das überschuldete Bulgarien für seine sorgen! Und die Mutter?

* * *

In Mülhausen fand am 13. März eine in der französischen Presse bereits eifrig besprochene Friedenskundgebung sämtlicher politischer Parteien statt. Etwa 1400 Personen hatten sich unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Drumm im grossen Börsensaale eingefunden. In gehaltvoller Rede verbreitete sich Pfarrer Scheer, als Vertreter der Fortschrittler, über die Idee des Friedens. Für das Zentrum sprach Stadtrat Haenggi und für die Sozialdemokraten Arbeitersekretär Wicky. Die Versammlung, an der namhafte Grossindustrielle und auch viele Damen teilnahmen und äusserst eindrucksvoll verlief, nahm einstimmig nachfolgende Resolution an:

„Die Versammlung richtet an das aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Parlament von Elsass-Lothringen das Ersuchen, sich mit aller Entschiedenheit gegen den Gedanken eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland zu wenden und dem Wunsch Ausdruck zu geben, dass alle zwischen den beiden Völkern schwebenden Streitigkeiten in der Gegenwart wie in der Zukunft auf friedlichem Wege gelöst werden mögen.“

Die Frage des Wettrüstens wird Gegenstand einer zweiten Kundgebung sein, die auf Sonntag nach Ostern von den Fortschrittler und Sozialdemokraten einberufen werden soll.

* * *

Wenn wir bis jetzt nur von den völkerentzweienenden Ereignissen sprachen, so ist es billig, am Schlusse unserer Rundschau den völkerverbindenden, völkereinigenden Begebenheiten einige Worte zu widmen.

Uns Schweizer freut es, dass die offenen Worte Bundesrat Forrer im Spätherbst des vergangenen Jahres kürzlich eine ebenso offene und freundschaftliche Erwiderung fanden seitens des italienischen Ministers des Aeusseren, di San Giuliano. Und nach diesen klärenden Aussprachen der beiderseitigen Regierungen wollen wir gerne hoffen, die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und der Schweiz werden wieder aufleben und immer festere und innigere Formen annehmen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir Vieles gutzumachen haben gegenüber Italien. Unsere Presse vor allem, die bezüglich Hetzereien den italienischen Blättern getreulich nachstrebte, sie zum Teil gar überbot, und selbst jetzt noch immer nicht aufhören kann mit ihrer verleumderischen Artikelschreiberei gegen Italien. Wir Friedensfreunde haben da noch ein schönes Stück Arbeit vor uns.

Mit Genugtuung hat man allerorts im Schweizerlande die Kunde vernommen, dass der Bundesrat in einem Kreisschreiben den Regierungen der an der internationalen Vereinbarung für Arbeiterschutz beteiligten oder Arbeiterschutzgesetzte besitzenden euro-

päischen Staaten die Abhaltung einer Konferenz im September in Bern beantragt für die Vorbereitung der Grundzüge internationaler Uebereinkommen über das Verbot industrieller Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter und über die Festsetzung einer Arbeitsdauer von höchstens zehn Stunden für die in der Industrie beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiter.

Ebenfalls unsere Schweiz berührt die Nachricht, dass eine französische Studienkommission eine internationale Konvention für den Schutz der Personen, die Wertpapiere vermissen oder denen solche gestohlen oder durch das Feuer zerstört wurden, vorschlägt; denn in Bern soll dann ein Bureau errichtet werden zur täglichen Veröffentlichung der Nummern solcher Titel.

Erwähnen wir noch, dass der spanisch-französische Marokkovertrag in der französischen Kammer ratifiziert wurde, dass ferner neulich ein französisch-italienisches Komitee gegründet wurde zum weiteren Ausbau der Verständigungsaktion zwischen beiden lateinischen Nationen.

Alle diese Ereignisse wirbeln freilich nicht halb soviel Staub auf wie die Wettrüstungen und das Geschrei der Chauvinisten und Militaristen. Sie werden aber im Buch der Geschichte wohl einmal einen dauernden und hervorragenden Platz einnehmen, während man für die heutigen Taten der Ueberpatrioten höchstens ein Kopfschütteln übrig hat. Und diese Gewissheit ist schliesslich auch ein Stück fröhlichen Ostergläubens in trüben, von Kriegs- und Waffenlärm widerhallenden Zeitläufen!

K. W. Schulthess.

—o—

Grosse Täuschungen.

Ein wahrer Rüstungstaumel hat Regierungen und Völker ergriffen, seit in Afrika und am Balkan die Kriegsfurie ihre Orgien gefeiert. Millionen und Milliarden blanker Münzen werden in Stahl und Eisen umgeschmolzen. Aber damit die gutmütigen Steuerzahler nicht unwillig werden, wird darauf los gelogen mit einer Schamlosigkeit, die ihresgleichen sucht, welche grosse wirtschaftliche Vorteile diese Ausgaben bringen. So lesen wir in einem angesehenen Blatte der deutschen Schweiz:

«In einem inhaltsreichen Aufsätze der „Internationalen Monatsschrift“ weist Karl Bahn an der Hand eines reichen Zahlenmaterials die Grösse des befruchtenden Einflusses nach, den die Ausgaben für Heer und Flotte auf die Industrie ausüben.»

Dann wird von diesem Zahlenmaterial allerlei mitgeteilt. Da wird von Futter- und Pferdekäufen, die der Landwirtschaft zugute kommen, von Arbeitslöhnen in all den Fabriken und Werkstätten, die der Herstellung von Panzern, Gewehren, Munition und Ausrüstungsgegenständen dienen und somit die Industrie heben etc. etc. gesprochen. Ja sogar neue Industrien, wie die Panzerplatten- und Luftschiffindustrie, sind geschaffen worden und bringen dem Lande — nach dieser Rechnung — Gewinn und Brot. Dass all das Lug und Trug ist, sehen die wenigsten Menschen ein; aber durch ein kleines Beispiel wird es sofort klar. Genau so gut als der Glaser Verdienst findet, wenn ich an meinem Hause sämtliche Scheiben einschlage, genau so gut finden die Industrien durch Militärausgaben Beschäftigung und Lohn. Aber das Mittel ist in beiden Fällen gleich unrationell, denn ich kann das Geld dem Glaser auch zugute kommen lassen, ohne zuerst meine Scheiben einzuschlagen und ihm unnötige Arbeit zu machen!

G.-C.

—o—